

Anerkennung in pädagogischen Beziehungen

ANNA MARIA RIEDL

Abstract

Der Artikel geht nach einer Tour d'Horizon durch den erziehungswissenschaftlichen Anerkennungsdiskurs den Potenzialen jener Ansätze nach, die Anerkennung nicht nur als normativ-ethische Kategorie und als selbstverständlich positiv deuten, sondern die mit der Problematisierung der Anerkennung den Blick weiten für die ambivalenten Seiten pädagogischer Praxis. Wesentlich unter Bezug auf Judith Butler werden phänomenologische Erweiterungen des Anerkennungsbegriffs verfolgt, der Umgang mit Macht diskutiert und Potenziale für den Einsatz im erziehungswissenschaftlichen Diskurs und der pädagogischen Praxis skizziert.

Seit Anfang der Zweitausenderjahre mehren sich die kultur- und sozialwissenschaftlichen und mit ihnen auch erziehungswissenschaftlichen Publikationen zum Thema Anerkennung. Auf der Suche nach einer Ethik, die deutlicher, als es mit der Diskursethik möglich scheint, die in pädagogischen Prozessen offensichtlich werdende Asymmetrie an Erfahrung, Wissen, Können und Fähigkeiten berücksichtigen kann, zeichnet sich eine Karriere des Anerkennungsbegriffs ab. Die zunächst vor allem in der feministischen und interkulturellen Theorie und Pädagogik rezipierte Anerkennung wird zunehmend auch in anderen Feldern wie Bildungstheorie und/oder Schulpädagogik verwendet. Die Erziehungswissenschaftlerin Nicole Balzer, die eine breit angelegte Studie – und wesentlich differenzierter als es der vorliegende Artikel leisten kann – zur Rezeption des Anerkennungsbegriffs in den Sozial- und Erziehungswissenschaften vorgelegt hat, hält aber zugleich fest, „dass ‚Anerkennung‘ nach wie vor eher selten als ein Theorem allgemeinpädagogischer und bildungs-, lern-, und erziehungstheoretischer Reflexionen auftaucht und der Zusammenhang von Anerkennung und Pädagogik bis heute vergleichsweise selten theoretisch aus-

gearbeitet wie empirisch bearbeitet worden ist. Vielmehr wird ‚Anerkennung‘ im erziehungswissenschaftlichen Diskurs bisweilen auch zum bloßen ‚Schlagwort‘, so dass ‚wenn Anerkennung draufsteht, bisweilen gar nicht so viel drinsteckt‘“ (Balzer 2014, 5).

Gegen die Tendenz, Anerkennung zum Containerbegriff werden zu lassen, und gegen die verbreitete Lesart, die mit einem (mehr als) optimistischen Impetus von einer auf Wechselseitigkeit angelegten positiv assoziierten Anerkennung ausgeht, soll im Folgenden ein Ansatz in den Blick rücken, der von einer subjektivierenden (das heißt das Subjekt allererst hervorbringenden) Funktion ausgeht und mindestens ebenso nach der problematischen Seite der Anerkennung fragt.

Dafür werden zunächst der Begriff der *Anerkennung* theoriegeschichtlich kurz eingeordnet und zumindest in groben Zügen die unterschiedlichen Rezeptionsstränge charakterisiert sowie daran anschließend der Rekurs auf *Anerkennung im Feld der Erziehungswissenschaften* skizziert. Nach dieser Tour d'Horizon wird eine andere Rezeptionslinie wesentlich unter Bezug auf die *Anerkennungstheorie Judith But-*

lers eingeführt. Zum Abschluss erfolgt eine Auswertung im Hinblick auf *Potenziale für den erziehungswissenschaftlichen Diskurs*.

● Theoretische Einordnung der Anerkennungstheorie

Umgangssprachlich wird der Begriff der Anerkennung meist im Sinne von Akzeptieren oder Bestätigen benutzt. Er geht damit über die bloße Wahrnehmung von etwas oder jemandem hinaus und meint in der Regel eine positive Zustimmung.

Spricht man im philosophischen Kontext von Anerkennung, ist immer ein intersubjektiver Bezug aufgerufen, also das Beziehungsgeschehen zwischen zwei oder mehr Personen, die sich anerkennen. In der Geschichte der Philosophie ist es an prominenter Stelle Hegel, der eine systematisch-theoretische Auseinandersetzung mit dem Anerkennungsbegriff vorlegt.¹ Sein berühmt gewordenes Diktum „Sie anerkennen sich, als gegenseitig sich anerkennend“ (1807/1980, 110) enthält bereits die Idee der Reziprozität – einer auf Wechselseitigkeit angelegten Anerkennung. Wo diese symmetrische Anerkennung nicht eintritt, sondern die Interaktion aufgrund (sozialer) Abhängigkeiten, Macht- und Herrschaftsbeziehungen asymmetrisch ist, kommt es – so Hegel – zu Kämpfen um Anerkennung (vgl. Pollmann 2008, 29).

Auf den Ansatz Hegels gehen zwei Traditionslinien zurück, die in ihrer Auslegung ganz unterschiedliche Wege genommen haben und zu ganz unterschiedlichen normativen Ergebnissen kommen.

Der eine Strang – die sogenannte linkshegelianische Tradition – ist durch einen geschichtsphilosophischen Optimismus gekennzeichnet, der sich darin ausdrückt, dass durch die Kämpfe um Anerkennung eine zunehmende Moralisierung und Emanzipation der Gesellschaft erwartet wird. Zu dieser Traditionslinie zählen unter anderem Vertreter wie Karl Marx, Erich Fromm, Jürgen Habermas, Charles Taylor und Axel Honneth (vgl. Pollmann 2008, 29).

Die andere Traditionslinie findet sich vor allem in der französischen Philosophie. Hier wird der optimistische Zug der Linkshegelianer we-

niger geteilt und stattdessen auf die machtvolle und potenziell zurichtende und gewaltsame Seite der Anerkennung verwiesen. Der Andere – der auch als übermächtige Ideologie auftreten kann – ist derjenige, der sein Gegenüber festlegt und ihm damit Möglichkeiten, anders zu sein oder zu agieren, nimmt. Zu wesentlichen Vertretern dieser Richtung gehören unter anderem Jean Jacques Rousseau, Louis Althusser und Jean-Paul Sartre (vgl. Pollmann 2008, 30).

Die linkshegelianische Position scheint heute wesentlich verbreiteter als die französische Traditionslinie. Das gilt nicht nur für sozialphilosophische Traditionen, sondern auch für den erziehungswissenschaftlichen Diskurs, in dem Anerkennung in der Regel als moralisch-ethische Kategorie beziehungsweise als zu erreichendes Ideal betrachtet wird. Die französische Kritik an diesem Verständnis von Anerkennung ist bis heute in diesem Diskurs jedoch weder hinreichend berücksichtigt noch beantwortet.

● Anerkennung im erziehungswissenschaftlichen Diskurs

Dass Anerkennung in erziehungswissenschaftlichen Diskursen „vorwiegend als ‚pädagogisches Ideal‘ verstanden wird und Anerkennungsverhältnisse als ‚ideale‘, qualitativ gehaltvolle und emanzipatorisch-kritische Verhältnisse konzipiert werden, verdankt sich [...] sicherlich *auch* einer vorwiegend affirmativen Rezeption der Anerkennungstheorie Honneths, die bereits seit längerem auch deshalb in der Kritik steht, weil in ihr aufgrund des Fokus auf symmetrische und reziproke Anerkennungsformen die ‚Widersprüche der Anerkennung‘ (vgl. Büniger 2005) ungeachtet bleiben“ (Balzer 2014, 17). Aber auch dort, wo anerkennungstheoretische Überlegungen im pädagogischen Diskurs nicht oder nicht nur in Bezug auf Honneth erfolgen, zeichnet sich die Tendenz ab, Anerkennung als ethisch-moralische Kategorie zu verstehen und sie entsprechend zu idealisieren (vgl. Balzer 2014, 17). Ohne den Beitrag dieser Diskussion schmälern zu wollen – zumal darin auch die nicht zu unterschätzende Thematisierung von Missachtungserfahrungen erfolgt –, bedeutet es dennoch eine Verengung, von einer Problematisierung des Anerkennungs-

geschehens abzusehen. Es wird daher im Folgenden auch nicht bestritten, dass mit Anerkennung auch moralische und ethische Fragen verbunden sind, kritisiert wird vielmehr, sich allein auf diese eine Lesart des Anerkennungsgeschehens zu beschränken. Denn „[d]as bedeutet nicht nur, dass sie nahezu immer positiv gedeutet und dann auch als Gegensatz zu ‚Macht‘ verstanden und ausgelegt wird, sondern auch, dass die auf das Leitprinzip der ‚Autonomie‘ fokussierte Lesart des Zusammenhangs von Subjektwerdung und Anerkennung ein spezifisches und (zu) enges von Anerkennungshandlungen und -akten forciert“ (Balzer 2014, 22).

Eine Problematisierung des Anerkennungsgeschehens kann hingegen den Blick dafür öffnen, dass es nicht nur die Rahmenbedingungen pädagogischen Handelns sind (wie zum Beispiel Leistungsorientierung, -bewertung und -vergleich), die ein ungebrochenes Ideal der Anerkennung verhindern, sondern auch das pädagogische Handeln selbst. Die dem pädagogischen Handeln konstitutiv eingeschriebenen Widersprüche und Ambivalenzen „werden aber in anerkennungstheoretischen Überlegungen zu meist übersprungen – und zwar nicht zuletzt deshalb, weil sowohl Erziehung und Bildung als auch Anerkennung vielfach ‚jenseits von Macht‘ gedacht werden“ (Balzer 2014, 19). Unbeachtet bleibt dann, dass Macht nicht nur durch gesellschaftliche Normen und Regeln Einfluss auf das Anerkennungsgeschehen nimmt, sondern dass Anerkennung selbst immer ein ambivalentes und von Macht durchzogenes Geschehen ist, ja, gar nicht anders sein kann. Denn pädagogische Prozesse treffen nicht einfach auf ihnen vorgängige Differenzen mit denen sie dann – schwierig genug – nur zu einem sensiblen Umgang finden müssen. Sie sind vielmehr selbst an der Produktion dieser Differenzen beteiligt. Das ernst zu nehmen, „führt nicht nur in eine machttheoretisch justierte Problematisierung pädagogischen Handelns, sondern nahezu zwangsläufig auch zu einer Infragestellung der (ungebrochenen) ‚Positivität‘ von Anerkennung“ (Balzer 2014, 21). Es geht nicht mehr nur um Anerkennung der Differenz, sondern um Reflexion darüber, wie die Differenz hervorgebracht wird.

Judith Butler: Subjektivierende Anerkennung

Die an der Universität Berkley (Vereinigte Staaten von Amerika) lehrende Philosophin Judith Butler (geboren 1956) entwickelt ihre Anerkennungstheorie nicht nur in Anlehnung an Hegel und die französische Rezeptionstradition, sondern sie verschränkt diese Ansätze mit der Psychoanalyse, der Alteritätstheorie von Levinas und politisiert sie wesentlich unter Bezug auf Foucault und Adorno.

Dabei geht Butler zunächst – wie alle Anerkennungstheoretiker und Anerkennungstheoretikerinnen – davon aus, dass Menschen Anerkennung begehren und nach ihr streben. Aber bereits in diesem Verständnis der Anerkennung unterscheidet sie sich, denn sie meint damit nicht das Begehren eines Subjekts/Selbst nach etwas, sondern das Begehren danach, überhaupt ein Selbst zu erlangen. Zudem nimmt sie eine phänomenologische Erweiterung vor und versteht unter Anerkennung sowohl positive als auch negative Aspekte, nonverbale Handlungen und Nichtadressierungen. Sie versteht den Anerkennungsprozess als einen „Schauplatz der Macht“ (Butler 1998, 24) und verknüpft aufs engste Anerkennung, Subjektwerdung und Macht miteinander (vgl. Riedl 2017a, 189).

Ein ‚Schauplatz der Macht‘ ist der Anerkennungsprozess, weil das Subjekt erst mit Hilfe der ihm vorgängigen gesellschaftlichen Normen überhaupt hervorgebracht wird. Mit der Anrufung durch Normen, gesellschaftliche Regeln und Konventionen und der damit einhergehenden Festlegung beziehungsweise Begrenzung auf etwas (zum Beispiel die Einordnung in eine bestehende Geschlechterordnung oder nationale Zugehörigkeit und den damit verbundenen Erwartungen) entsteht das Subjekt erst als ein anerkennbarer Teilnehmer des gesellschaftlichen Diskurses. Die Zuschreibung weist ihm einen Platz im gesellschaftlichen Gefüge zu, der Identifizierung und Zuordnung ermöglicht. In Butlers subjektivierendem Anerkennungsprozess „werden ‚Individuen‘ [...] nicht als die Subjekte (positiv) bestätigt und ‚geachtet‘ oder gewürdigt bzw. wertgeschätzt, die sie (schon) sind. Vielmehr werden sie im Rekurs auf jeweils

geltende bzw. ‚herrschende‘ Normen der Anerkennbarkeit zu denen gemacht, die sie dann sein können und ‚sollen‘, so dass der Anerkennungsakt zuvorderst als ein konstitutiv-performativer Akt zu verstehen ist“ (Balzer 2014, 524). Es ist dieser Doppelaspekt von Unterwerfung *und* Werden, der einen entscheidenden Punkt markiert: Subjektwerdung „besteht in dieser grundlegenden Abhängigkeit von einem Diskurs, den wir uns nicht ausgesucht haben, der jedoch paradoxerweise erst unsere Handlungsfähigkeit ermöglicht und erhält“ (Butler 2001, 8). Macht ist daher bei Butler weder positiv noch negativ, sondern zunächst einmal produktiv. Sie ist „das, was Subjekte allererst *bildet* oder *formt*, was dem Subjekt erst seine schiere Daseinsberechtigung und die Richtung seines Begehrens gibt, dann ist Macht nicht einfach etwas, gegen das wir uns wehren, sondern zugleich im strengen Sinne das, wovon unsere Existenz abhängt [...]“ (Butler 2001, 7–8).

Anders als in anderen Anerkennungstheorien ist das butlersche Subjekt damit der Anerkennung nicht vorgängig, sondern entsteht erst mit ihr und auch das nicht einmalig, sondern in einem lebenslangen nicht abschließbaren Prozess von sich wiederholenden Anrufungen. „Aus Butlers Perspektive veranschlagen daher sowohl Taylor und Honneth [...] ‚Anerkennung‘ zu ‚spät‘, konzipieren sie sie doch – mindestens tendenziell – als ein Geschehen zwischen ‚Ansprüche‘ auf Anerkennung [...] stellenden Subjekten“ (Balzer 2014, 521).

Dieses Anerkennungsgeschehen stellt sich bei Butler zunächst noch seltsam intersubjektivitätslos dar, weil sie es wesentlich unter Bezug auf Foucault entlang der Frage nach dem Verhältnis von Subjekt und Macht beziehungsweise Norm entwickelt. Das ändert sich, als Butler in Auseinandersetzung mit Levinas den Anderen in dieses Geschehen einfügt. Vor allem in den unter dem Titel *Kritik der ethischen Gewalt* veröffentlichten Adornovorlesungen wird deutlich, dass Anerkennung ein intersubjektives Geschehen ist. Ein Ich und ein Du begegnen sich, rufen sich an und werden so aneinander zu Subjekten. Butler erweitert so das dyadische Verhältnis von Subjekt und Norm mit dem Anderen um einen Dritten. Dabei wird jedoch die mit Foucault stark gemachte Bedeutung der

Macht des normativen Rahmens nicht relativiert, denn die ethisch herausfordernde Begegnung von Ich und Du passiert nie im luftleeren Raum, sondern ist immer schon eingebettet in gesellschaftliche Rahmen. Anerkennung funktioniert überhaupt nur, wenn es ein wiederholbares Repertoire von Normen gibt, die die Anerkennung ermöglichen: „[W]as ich ‚sein‘ kann, ist für mich also ganz buchstäblich von vorneherein durch ein Wahrheitsregime begrenzt, das von Anfang an entscheidet, was eine anerkennbare Form des Seins ist und was nicht“ (Butler 2007, 33). Daher ist jeder Versuch, Anerkennung zu erlangen oder zu geben, in Macht verstrickt. Butler ist überzeugt, dass es keinen Ort jenseits der Macht gibt (vgl. Riedl 2017a, 190). Aber Anerkennung ist trotz der immer wirkenden Macht auch ein relationales Geschehen. „In Absetzung zu einer direktional erscheinenden Formierung des Subjekts, wie sie die Anrufungsszene Althusser suggeriert, arbeitet sie heraus, dass das dem Ruf folgende Individuum das ‚Versprechen‘ des Rufs (an)erkennt. Butler setzt sich damit deutlich von einer determinierenden Logik der Subjektwerdung ab“ (Jergus 2012, 37). Damit erhält der Anerkennungsbe-griff bei Butler nicht nur eine phänomenologische Erweiterung als analytische Kategorie, sondern auch eine ethische Dimension, die dazu auffordert, die Grenzen der Anerkennung anzuerkennen. Da der Andere immer mehr ist, als die Normen mit Hilfe derer wir ihn anrufen und anerkennen können, gilt es zu versuchen, das normierende Urteil auszusetzen. „Werden [...] die Grenzen der Anerkennung akzeptiert [...] kommt es statt der [...] Determination zur offenen Frage ‚Wer bist Du?‘“ (Riedl 2017b; vgl. Riedl 2017a, 195 ff.).

Mit diesem Verständnis von Anerkennung gelingt es Butler nicht nur, die Eigendynamik des Sozialen deutlich stärker zu betonen, als in anderen anerkennungstheoretischen Ansätzen, sondern sie erteilt auch der idealisierten Vorstellung, Anerkennung stelle Autonomie her, eine Absage. Das Subjekt, das in Anerkennungsprozessen entsteht, ist fragil, verletzbar und kann keine kohärente Geschichte von sich selbst erzählen. Es ist fundamental in die Welt verstrickt und auf andere angewiesen, denn um einen Status als Subjekt, als Teilnehmer der Gesellschaft

zu erlangen, muss es sich den Normen und den Anderen aussetzen und für sich ein Werden erfragen. Damit betont Butler die Bedeutung und gleichzeitige Schwierigkeit, eine soziale Existenz (das heißt eine öffentlich und gesellschaftlich wahrnehmbare und geachtete Existenz) zu erlangen, womit das Thema der Teilhabe an öffentlichen Strukturen eingeführt ist. Und nicht zuletzt wird mit der Abkehr davon, „Anerkennung als bloßes Bestätigungshandeln zu fassen“ (Schäfer/Thompson 2010, 29), und der Perspektive, dass man nicht nicht subjektivieren kann, weil auch nichtbestätigendes Handeln Subjekte hervorbringt, ein pädagogischer Anspruch fragwürdig, jemandem zu sich selbst zu verhelfen (vgl. Ricken 2015, 143). Es sind diese Aspekte, die die Anerkennungstheorie Butlers für die Erziehungswissenschaften interessant erscheinen lassen und zu einer zunehmenden Rezeption führen (vgl. unter anderem Balzer 2014; Balzer/Ricken 2012; Schäfer/Thompson 2010; Youdell 2009).

● Potenzial der subjektivierenden Anerkennung

Die mit Butler erlangte phänomenologische Erweiterung des Anerkennungsbegriffs² ermöglicht es, Anerkennung nicht nur unter ethischen Gesichtspunkten zu untersuchen, sondern auch als analytische Kategorie einzusetzen. Denn Anerkennung wird „gerade nicht wiederum als ein spezifisches (z. B. ethisches) pädagogisches Phänomen und Problem vereindeutigt, sondern als eine Kategorie gekennzeichnet, die verschiedene Perspektiven auf die pädagogische Praxis [...] zu eröffnen vermag“ (Schäfer/Thompson 2010, 574). Anerkennung kann so „einerseits selber als ein (mehrdimensionales) soziales Phänomen sowie als Dimension von sozialen Phänomenen und *andererseits* als eine Kategorie begriffen werden, mit der spezifische Perspektiven auf die mit den ‚eingewöhnten‘ pädagogischen Grundbegriffen – Sozialisation, Lernen, Entwicklung, Bildung und Erziehung [...] – in den Blick geratenen ‚Sachverhalte‘ und Problemstellungen eröffnet werden“ (Balzer 2014, 591). Denn Anerkennung wird eine „strukturelle Kategorie [...], die den Blick für weitere sys-

tematische und empirische Analysen schärft“ (Schäfer/Thompson 2010, 29).

Im Folgenden werden einige daraus zu ziehende Rückschlüsse skizziert, die im Wesentlichen aus der Einsicht rühren, dass die *pädagogische Praxis selbst Differenzen erzeugt*, womit eine einseitige *Gelingensperspektive überwunden* werden kann. Denn wenn im pädagogischen Handeln niemandem zu sich selbst verholfen wird, sondern dieses Selbst überhaupt erst hervorgebracht wird, sind andere Fragen an diese Praxis zu richten, die über die nach Anerkennung oder Missachtung hinausgehen: Wie und als wer wird jemand adressiert? Vor welchem normativen Horizont und mit welchen Normen vollzieht sich dieses Adressierung und das Werden? Warum und auf welcher Grundlage gesellschaftlicher Rahmenbedingungen wird wer zu welchem Subjekt gemacht? (vgl. Riedl 2017a, 243; Balzer Seiten 2014, 531. 598). So könnte praxistheoretisch die im pädagogischen, fürsorglichen und advokatorischen Handeln hervorgebrachte Wirklichkeit (kritisch) untersucht werden. „Dabei wäre es in einer an Butlers Anerkennungsbegriff anschließenden Analyse pädagogischer Mikroprozesse zudem sinnvoll, an *praxistheoretisch bzw. praxiologisch fundierte Arbeiten* anzuschließen, die das unterrichtliche [sowie jegliches pädagogisches] Geschehen entgegen der handlungstheoretisch verkürzten Auslegung pädagogischen Handelns sowie entgegen der Fokussierung auf Fragen der Qualität, Effektivität und Optimierung der pädagogischen Praxis als eine durch spezifische Praktiken konstituierte und insofern ‚praktisch‘ etablierte Wirklichkeit untersuchen“ (Balzer 2014, 599).

Mit Butler lässt sich zudem eine *Gegenüberstellung von Subjekt und Gesellschaft überwinden*. Das eröffnet die Möglichkeit, individualisations- und sozialisationstheoretische Perspektive gemeinsam in den Blick zu nehmen und zwar deutlich verzahnter, als es bislang oft geschieht. „Sozialisation [...] als ein sich in [...] Adressierungen und Re-Adressierungen vollziehendes Subjektivationsgeschehen zu verstehen, würde bedeuten, sich von Vorstellungen der Vergesellschaftungs-Prägung und der ‚bloßen‘ Fremdsocialisation ebenso wie von Vorstellungen der bloßen Selbstsocialisation zu verabschieden und

eine Vereinseitigung auf die Seite *entweder* der Sozialisation *oder* der Individuation wie aber auch deren bloße Addition strikter zu vermeiden, als bislang vielfach der Fall war“ (Balzer 2014, 592). Stattdessen wird unter der Perspektive der Machtwirkung auch im positiven Bestätigungshandeln deutlich, dass neben der Beziehungsebene (Ich/Du, Kind/Eltern, Schüler und Schülerinnen/Lehrer und Lehrerinnen) deutlich die gesellschaftliche Komponente einzubeziehen ist (vgl. Riedl 2017a, 243).

Und nicht zuletzt macht Butler darauf aufmerksam, dass es, gegen herrschende Einordnungen und Normierungen, um eine Erweiterung von Freiräumen gehen muss. Das fordert dazu auf, die Normen, die zwangsläufig in Anerkennungsprozessen benutzt werden müssen, zwar nicht unbedingt aufzugeben, aber sie kritisch zu befragen, ihre Grenzen zu weiten und den Anderen nicht zu festlegend in bestehende Vorstellungen einzuordnen. Sowohl auf theoretischer als auch auf praktischer Ebene ist Widerstand und eine Verschiebung von Anerkennungsordnungen zu leisten: „Die Aufmerksamkeit dafür, dass jedes Sprechen – so auch das erziehungswissenschaftliche Schreiben, Forschen und Arbeiten – nicht umhin kann, sich be- und einsetzend auf die Unausgefülltheit von Bedeutungen zu beziehen, in denen das Verhältnis von Selbst und Welt konturiert wird, stellt einen maßgeblichen Rezeptionserfolg der Arbeiten Butlers dar“ (Jergus 2012, 45). Notwendige theoretische, empirische und normative Festlegungen müssen vor dem Hintergrund und im Bewusstsein der Unmöglichkeit und Gewaltförmigkeit abschließender Festlegungen erfolgen. Sie erhalten damit das, worauf pädagogische Praxis im besten Sinne abzielt, eine mögliche, freie und offene Zukunft.

Anna Maria Riedl, Dr. theol., ist Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Schriftleiterin des Jahrbuchs für Christliche Sozialwissenschaften.

Anmerkungen

¹ Wobei der Richtigkeit halber zu ergänzen ist, dass auch Hegels Überlegungen nicht im luftleeren

Raum entstanden sind, sondern an Fichte anknüpfen, der bereits 1796 in der Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Sittenlehre über Anerkennung als Thema pädagogischer Anthropologie nachdachte (vgl. Brumlik 2002, 13–14).

² Anders als viele Soziologen und Soziologinnen, die davon ausgehen, „dass Sozialisation die Verinnerlichung von Normen voraussetzt [...] [und] dass das Subjekt schon konstituiert ist und dann erst dieses oder jenes Objekt internalisiert“ (Butler 2002, 126), ist es bei Butler dieser Prozess, der das Subjekt allererst hervorbringt.

Literatur

- Balzer, Nicole (2014): Spuren der Anerkennung. Studien zu einer sozial- und erziehungswissenschaftlichen Kategorie, Wiesbaden.
- Brumlik, Micha (2002): Anerkennung als pädagogische Idee, in: Hafenecker, Benno/Henkenborg, Peter/Scherr, Albert (Hg.): Pädagogik der Anerkennung. Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Schwalbach (Taunus), S. 13–25.
- Bünger, Carsten (2005): Widersprüche der Anerkennung. Bildungstheoretische Reflexionen eines sozialphilosophischen Paradigmas, Göttingen.
- Butler, Judith (1998): Haß spricht. Zur Politik des Performativen, Berlin.
- Dies. (2000): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung, Frankfurt (Main).
- Dies. (2002): Ein Interview, in: Bublitz, Hannelore (Hg.): Judith Butler zur Einführung, Hamburg, S. 123–133.
- Dies. (2007): Kritik der ethischen Gewalt, Frankfurt (Main).
- Hegel, Georg Friedrich Wilhelm (1807/1980): Phänomenologie des Geistes, in: Gesammelte Werke, Band 9, herausgegeben von Wolfgang Bonsiepen und Reinhard Heede, Hamburg.
- Jergus, Kerstin (2012): Politiken der Identität und Differenz. Rezeptionslinien Judith Butlers im erziehungswissenschaftlichen Terrain, in: Butler, Judith: Pädagogische Lektüren, herausgegeben von Norbert Ricken und Nicole Balzer, Wiesbaden, S. 29–53.
- Pollmann, Arnd (2008): Art. Anerkennung, in: Handbuch der politischen Philosophie und Sozialphilosophie, herausgegeben von Stefan Gospath, Wilfried Hinsch und Robin Celikates, Berlin, Band 1, S. 28–33.
- Ricken, Norbert/Balzer, Nicole (2012): Judith Butler: Pädagogische Lektüren, Wiesbaden.
- Ricken, Norbert (2015): Pädagogische Professionalität revisited. Eine anerkennungstheoretische Skizze,

- in: Böhme, Jeanette/Hummrich, Merle/Kramer, Rolf-Torsten (Hg.): *Schulkultur. Theoriebildung im Diskurs*, Wiesbaden, S. 137–157.
- Riedl, Anna Maria (2017a): *Ethik an den Grenzen der Souveränität. Christliche Sozialethik im Dialog mit Judith Butler unter Berücksichtigung des Kindeswohlbegriffs*, Paderborn.
- Dies. (2017b): *Kindeswohl zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Sozialethische Sondierungen zur Anerkennung und zu einer Ethik der Verletzbarkeit*, in: Heimbach-Steins, Marianne/Riedl, Anna Maria (Hg.): *Kindeswohl zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Theorie und Praxis im Gespräch*, Paderborn, S. 13–32.
- Schäfer, Alfred/Thompson, Christiane (2010): *Anerkennung. Einleitung*, in: Dieselben (Hg.): *Anerkennung*, Paderborn, S. 7–33.
- Youdell, Deborah (2009): *Recognizing the subjects of education. Engagements with Judith Butler*, in: Apple, Michael W./Ball, Stephen J./Gandin, Luis. (Eds.): *The Routledge International Handbook of Sociology and Education*, London u. a., S. 132–142.